

KULTUR & FREIZEIT

072 4. Mai 2024



Szene aus „Blut“ mit Yevgen Bondarskyy und Leon Pfannenmüller (im Vordergrund).

JOACHIM DETTE/THEATERHAUS (2)

Mail-Disput um russischen Pass

Die Jenaer Schwestern-Produktionen „Blut“ und „Spuren“ bieten spannendes politisches Theater

Ulrike Merkel

Jena. Zu Jahresbeginn sucht Leon Pfannenmüller einen Schauspieler „mit russischem Biografie-Bezug“. Motiviert durch den Ukrainekrieg plant er ein Stück über den Zweiten Weltkrieg. Darin soll der Weltkrieg aus ukrainisch-russisch-deutscher Sicht untersucht werden.

Doch als sich der in Deutschland lebende Russe Maxim Mamochkin per Mail meldet, erkundigt sich Pfannenmüller zuerst, ob Mamochkin einen russischen Pass besitze. Denn ins Projekt ist bereits ein ukrainischer Schauspieler involviert; und ihm sei als ukrainischem Künstler untersagt, mit Russen zusammenzuarbeiten. Der enttäuschte, russlandkritische Mamochkin wirft daraufhin Pfannenmüller Diskriminierung vor. Und es entspinnt sich eine kluge, spannende Mail-Diskussion, an deren Ende nun Maxim Mamochkin in Jena auf der Bühne steht.

Ihre Mail-Konversation tragen Pfannenmüller und Mamochkin zu Beginn ihres Zwei-Personen-Stückes „Spuren“ vor. Am Donnerstagabend fand die Generalprobe im Theaterhaus Jena statt – gleich im



Maxim Mamochkin singt in der Neuproduktion „Spuren“ des Theaterhauses Jena.

Anschluss an die finale Probe für die Schwestern-Produktion „Blut“. Darin agieren wiederum der Ukrainer Yevgen Bondarskyy und Leon Pfannenmüller zu zweit.

Ein Lied für den kriegsversehrten Moyscha

Der deutsche Mime hat zur Lösung mit beiden einzelne Stücke entwickelt: Mit dem Ukrainer Bondarskyy schlüpft er in die Rollen ihrer verstorbenen Großväter. Mit dem Russen Mamochkin begibt er sich auf die Spuren ihrer Großmütter.

Die Premiere von „Blut“ wurde für Freitag, 3. Mai, angesetzt, die Erstaufführung von „Spuren“ für

Samstag, 4. Mai. Das Theaterhaus empfiehlt den Besuch beider Inszenierungen.

Dass beide Produktionen zusammengehören, macht schon das Bühnenbild deutlich: Meterlange Holzmikados stehen zunächst aufrecht. In beiden Stücken krachen die Stäbe imposant zu Boden und bilden ein fragiles Mikado-Konstrukt, aus dem sich die Schauspieler immer wieder bedienen.

Auch im Wechsel der Erzählrealitäten, der assoziativen Erzählweise und dem Einsatz von grandiosen Songszenen ähneln sich die Inszenierungen. Und doch steht jede für sich. Denn jede Produktion hat ihre

eigenen Themen, ihre eigenen Konflikte, die sie diskutiert.

Dem inszenierenden Schauspieler Pfannenmüller gelingt es dabei, über die berührenden Familiengeschichten auf den aktuellen Krieg zu verweisen. Wenn etwa Yevgen Bondarskyy in „Blut“ von seinem Großonkel Moyscha erzählt, wird es vielschichtig. Moyscha kehrte dereinst mit faustgroßem Loch im Kopf zurück. Weil er so nicht mehr Chauffeur des populären Sängers Leonid Utesov werden konnte, widmete ihm der Künstler ein Lied. Obwohl die Geschichte bis heute in Bondarskyy's Familie erzählt wird, weigert er sich zunächst, das Lied anzustimmen. Er will nicht auf Russisch singen...

In „Spuren“ sagt Leon Pfannenmüller einmal: „Ich will in die Vergangenheit schauen.“ Das sei doch unsere Verantwortung, um die Realität zu verstehen. Seine packenden wie bewegenden Rechercheprojekte erfüllen genau das.

Nächste Vorstellungen: „Blut“: 9. Mai; „Spuren“: 4. Mai (Premiere) und 10. Mai, jeweils 20 Uhr; Doppelvorstellung: 11. Mai, 20 Uhr („Blut“), 21.30 Uhr („Spuren“)